

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 38.

Samstag am 15. Februar

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

## Aemtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser geruhen mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Februar d. Jahrs, Nr. 2370, dem Oberingenieur der südlichen Staatseisenbahn, Johann Schimke, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen während der letzten gehäuftesten Truppentransporte, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen und zu gestatten, daß der Oberingenieur Wilhelm Eichler mit einer goldenen Tabatiere theilt, dem Ingenieur Baron Wahdorf, Assistent Gutrath, Ingenieur Eichler, Expeditionsdirector Bahl, den Assistenten Prziworsky und Dutek der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Ferners geruhen Se. Majestät den Platz-Unterlieutenant Jacob Ziller zu Laibach in gleicher Anerkennung zum Oberlieutenant auf seinem Posten zu ernennen.

## Nichtämmtlicher Theil.

### Zur Zollfrage.

... In vielfältiger Beziehung nimmt der gegenwärtig in Wien tagende Zollcongress die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Besorgnisse und Hoffnungen werden an den Ausgang seiner Beratungen geknüpft, die einer- und andererseits durch keine positiven Erfahrungen noch gerechtfertigt erscheinen; denn jede neue Position im Zolltarif wird, insoweit industrielle Interessen dabei in's Spiel kommen, gewiß kräftige Gegenbestrebungen hervorgerufen, wodurch ein etwa augenblicklicher Nachtheil bald ausgeglichen werden wird. Oder sollen und können wir glauben, daß die österreichische Industrie nicht eines solchen Aufschwunges, wie die anderer Länder fähig ist, um die Concurrenz auf dem Weltmarkte bei mäßigen Schutzzöllen aushalten zu können? Es wäre ein niederschlagender Gedanke. In dieser Zeit kann der Industrielle nimmermehr seine Rechnung auf hohe Einfuhrzölle stellen; nur der Fortschritt in der Vervollkommnung seiner Producte bei verhältnißmäßiger Wohlfeilheit derselben, kann ihm bleibende Vortheile sichern und seinen Industriezweig zu einer gewissen Prosperität bringen. Daher vorwärts Ihr Industriellen! Vorwärts! „E hat's den andern gleich!“

Nur so kann es uns gelingen, der Nachteile des Ueberganges von einem System zum andern Meister zu werden.

Was unser specielles Vaterland Krain betrifft, so birgt dasselbe in seinem Schoße allerdings Stoffe, für welche ein gewisser Schutz — im Gegenseite zu unserer oben ausgesprochenen Ansicht — sehr Noth thäte; wir meinen die im neunten Capitel des Tarifentwurfes enthaltenen „Brenn-, Bau- und Werkstoffe“, die, wie wir in Ihrem Blatte gelesen haben, vorläufig ganz kurz abgethan worden sind, da sie später wieder an die Reihe kommen werden, indem der Zollcongress die Behandlung derselben nach Zonen für zweckmäßig erkannt hat. Wer denkt nun, wenn von Brenn-, Bau- und Werkstoffen die Rede ist — nicht an unsere arg mißhandelten, förmlich schon ausgeplünderten Wälder? Für sie wollen wir Schutz,

damit nicht der letzte Balken aus ihnen seawärts wandere, damit es in vielleicht weniger als zehn Jahren nicht heiße: Krain, welches bei 40 Percent Waldboden hat — besaß einst schöne Wälder. In welcher Weise unseren Wäldern dieser Schutz gewährt werden soll, darüber sind nun die Stimmen im Lande getheilt; die Einen wollen einen hohen Zollschutz, um die übermäßige Ausfuhr des Holzes zu hindern, somit das Holzconsumo vermindern; die Anderen wollen freie Ausfuhr des Holzes, damit das forstliche Gewerbe durch vermehrten Absatz und erhöhte Holzpreise aufgemuntert, größere Sorgfalt auf Hege und Pflege der Wälder angewendet, somit auf der gleichen Fläche mehr und nützbare Producte erzielt werden.

Beide Ansichten haben je nach dem Standpunkte, auf den man sich stellt, viel für sich; doch wird man weder durch Ausfuhrzölle, noch durch Freiebung des Holzhandels das erreichen, was man dadurch zu erreichen wünscht: nämlich Erhaltung und nachhaltige Bewirthschaftung der Wälder — wenn, wie es bei uns der Fall, gar keine Elemente zur guten Waldbehandlung vorhanden sind. Man gebe den Holzhandel frei, oder man verbiete die Ausfuhr des Holzes; so lange die Unsicherheit des Wälderbesitzes, der arge Mißbrauch, der mit den Servitutrechten getrieben wird, andauern werden, — so lange wird und kann es einerlei seyn, ob auf's Holz Ausfuhrzölle gelegt werden, oder ob die Ausfuhr desselben freigegeben wird. Im ersteren Falle wird der Ruin der Wälder zu Gunsten der inländischen Consumtion weniger, im letzteren Falle mehr beschleunigt, da das Consumo hierdurch vermehrt wird.

Daher rührt nun die Besorgniß der Industriellen für den Bestand ihrer Gewerbe, daher das energische Rufen um Schutz vor dem übermäßigen Holzhandel nach Triest, dessen objectiver Bestand allerdings auf einer ununterbrochenen Reihe Gesetzesübertretungen und auf Eingriffen in fremdes Eigenthum basiert ist.

Aus diesem geht hervor, daß in unserem mit Wäldern so reich gesegneten Kronlande die Begründung einer nachhaltigen Forstwirtschaft, von Zöllen ganz unabhängig ist; das forstliche Gewerbe muß sich aus sich selbst herausbilden, es muß die Elemente seines Bestandes und seiner Prosperität, bei sonst geordneten Rechtszuständen in sich selbst tragen, der Betrieb desselben, somit die Erhaltung der Wälder zum allgemeinen Wohle, kann niemals durch Zölle regulirt werden. — In einem folgenden Artikel kommen wir auf diesen Gegenstand zurück.

### Die Lage Frankreichs.

\* Der entscheidende Schritt ist geschehen, die französische Nationalversammlung hat das Ersuchen des Präsidenten um eine Dotation für das laufende Jahr mit einer Mehrheit von 102 Stimmen abgelehnt. Der zweite Act des verwickelten und ernststen Drama's, welches derzeit zu Paris spielt, wäre somit beschlossen, und wir müssen jedenfalls einer entscheidenden Wendung der Angelegenheiten des Landes entgegensehen; denn nachdem der Präsident einmal den dargebotenen Kampf angenommen, so ist es bei der

Unbeugsamkeit und Beharrlichkeit, die er bisher erprobt, zu erwarten, daß er von demselben nicht wieder zurücktreten werde.

Vor einiger Zeit noch gefiel man sich, in deutschen Blättern, den Präsidenten als einen biegsamen und nichts weniger als stetigen Charakter darzustellen. Man glaubte nicht an seine Mission, man zweifelte an seinem Verufe, die große Aufgabe der Regeneration der Ordnung in Frankreich mit Erfolg durchzuführen. Obschon das Urtheil über das gegenwärtige Staatsoberhaupt Frankreichs noch nicht als ein geschlossenes angesehen werden kann, so unterliegt doch keinem Zweifel mehr, daß er in der öffentlichen Meinung des eigenen Landes, so wie der gesammten Welt einen bedeutenden Standpunct gewonnen hat. Man hat die Wahrnehmung gemacht, daß er mit Ausdauer, Geschick und durchgreifender Berechnung Pläne zu entwerfen und auszuführen versteht; man hat erkannt, daß er von Leidenschaften sich nicht beherrschen und hinreißen läßt, und daß ihm die gefährlichsten Uebel für jeden Staatsmann: Eitelkeit und Selbstüberhebung, fremd sind. Wesentliche Erfolge seiner Politik liegen bereits vor und das Mißtrauen in seine Kraft, in sein Talent beginnt zu schwinden. Unter solchen Umständen ist es ausgemacht, daß die Nationalversammlung mit einem sehr ernstlichen und entschlossenen Gegner angebanden hat und beinahe möchten wir annehmen, sie habe bloß dem Drucke der Verhältnisse nachgegeben, habe den Schritt der Dotationsverwerfung mit innerem Widerwillen und in dem Gefühle, daß dadurch eine Krisis heraufbeschworen werde, gewagt, um nicht dem Vorwurfe der Inconsequenz zu verfallen.

Sie konnte nicht so weit gehen, einem Amendement beizupflichten, welches Herr Creton vorschlagen wollte und welches eine Nationalsubscription zu Gunsten des Präsidenten mit Verbot hätte belegen sollen. Sollte sie jedoch mit einer solchen Maßnahme einstweilen nur gezögert haben, um damit in jenem Augenblicke hervorzutreten, wo das Elysée sich in der That entschließen würde, die Großmuth der Nation in Anspruch zu nehmen, so wird die bedauerliche Klust, welche jetzt die berufenen Träger der Ordnung und Autorität in Frankreich trennt, noch bei Weitem unheilvoller erweitert.

Uns ist kein Princip bekannt, von welchem sie bei einer solchen Anordnung ausgehen könnte. Will sie vielleicht aussprechen, daß es unziemlich für einen Beamten der Republik sey, Geschenke anzunehmen? Wir wissen nicht, ob dieser sonst so nützliche Grundsatz in der französischen Dienstpragmatik Aufnahme gefunden hat. Allein dieß wissen wir, daß der Begriff eines gewöhnlichen Verwaltungsbeamten auf den obersten Chef des französischen Staates nicht paßt, und daß eine immerhin nur gezwungene Auslegung jenes Grundsatzes bis auf seine Person sich erstrecken könnte. Handelt es sich doch um keinen Act der Bestechung oder Corruption, um kein Zahlhastmachen für geleistete Dienste, sondern um eine Art allgemeines Vertrauensvotum, welchem in dem Lande des allgemeinen Stimmrechtes kaum eine Schranke gesetzt werden kann.

Andererseits läßt sich nicht verkennen, daß der Präsident durch einen unmittelbar an die Nation gerichteten Apell sein Ansehen und seinen moralischen Credit gefährden könnte. Anders gestaltet sich die

Sache, wenn dieser Aufruf nicht persönlich von ihm, sondern von seinen Freunden und Anhängern ausgeht. Jedenfalls wird er die öffentliche Meinung auf eine vortheilhafte Weise für sich gewinnen, wenn er durch Einschränkungen in seinem Haushalte den Gegnern jeden Vorwand benimmt, ihn der Verschwendung zu zeihen.

Unterliegt die Nationalversammlung in dem begonnenen Kampfe, so wird das Ansehen des Präsidenten namhaft erhöht und für seine Wiedererwählung eine sehr wirksame Garantie gewonnen. Dann hat sich die öffentliche Meinung, die Seele des jetzt demokratisch organisirten Frankreichs für ihn zum Nachtheile der einzelnen Vertreter der Nation ausgesprochen, und vielleicht bildet dieser Umstand die Pforte, um das leidende Land aus dem Labyrinth seiner Institutionen herauszuführen. Siegt hingegen die Nationalversammlung, so können wir leider ein eben so festes und inniges Zusammenschließen der Glieder der alten Majorität, wie vordem nicht erwarten und hoffen; der Sieg würde daher um einen zu hohen Preis erkauft.

Beide Fälle scheinen eine definitive Wendung der Dinge vorzubereiten. Zwei Factoren der Ordnungspartei sind es, welche theilweise von persönlichen Rücksichten geleitet, jedenfalls aber über die Grenzen des gegenwärtigen Provisoriums hinaus zur entscheidenden Lösung der Schwierigkeiten drängen.

### Dresden und die Schweiz.

Der »Wanderer« bringt in Nr. 73 einen interessanten Artikel in dieser Beziehung, welchen wir vollständig unsern Lesern bringen:

Unter die vielfachen Gerüchte, welche in Bezug auf die Dresdener Conferenzen in Umlauf sind, gehört auch das einer Reihe von Maßregeln, welche gegen die Schweiz beschlossen worden seyn sollen. Wieder taucht die alte Sage von einem Einrücken der deutschen Großmächte in dieselbe, von einer Besetzung Neuenburg's durch Preußen auf, wogegen Frankreich die Occupation Genfs und Lausanne's in Aussicht stellt. Drei Punkte sind es, rücksichtlich deren die Schweiz mit den Großmächten in Conflict gerathen könnte: der Aufenthalt der Flüchtlinge in derselben, die Losreißung Neuchâtel's von Preußen, und die Verfassungsfrage selbst. Rücksichtlich der Flüchtlinge hat sich der Bundesrath bereits veranlaßt gesehen, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, und es dürfte hier jeder Anlaß zu Mißverständnissen wohl aus dem Wege geräumt werden. Schwieriger sind die beiden letzten Gegenstände zu behandeln. Das Verhältniß Neuenburg's hängt mit der Verfassungsrevision auf das Innigste zusammen. Die Neutralität der Schweiz wurde durch die Verträge von 1815 mit Hinsicht auf ihre damalige, überwiegend aristocratische Verfassung garantirt. Es mag auch jetzt dem monarchischen Europa nicht gleichgültig seyn, daß eine liberale Bourgeoisrepublik sich in den Alpen gebildet hat, welche durch ihre deutschen, italienischen und französischen Elemente drei Nationalitäten sympathisch berührt. Vor dem Jahre 1848 suchten die nördlichen Cabinete im Sonderbunds-kriege den Fortschritten der Demokratie einen Damm zu setzen, wie im Reformationszeitalter Oesterreich einen ähnlichen Bund der katholischen Cantone gegen die calvinistischen beförderte und unterstützte. Die Revolution in Mitteleuropa gab der Schweiz Zeit, ihre Verfassungsrevision zu vollenden, und in dem Maße, als überhaupt die Ergebnisse des Jahres 1848 Gegenstand gouvernementaler Erwägung werden, tritt die Schweiz ein. Die Verfassung der Schweiz ist durch die Verträge von 1815 nicht nur eine europäische Frage für die fünf Großmächte geworden, sondern diese Verhältnisse berührten durch die strategische Lage des Landes ebenso das österreichische Italien und Tirol, wie Sardinien und Frankreich, und durch die handelspolitischen Beziehungen auch England. Mehr als irgend eine andere Frage könnte daher diese zu einer »brennenden« werden. Es würde sich durch das Einrücken fremder Truppen eben so das bestehende System in

Frankreich, das Elysee mit eingeschlossen, wie speciell auch Sardinien in seinen inneren Verhältnissen bedroht glauben. Es ist sicher ein Fehler, daß die Zukunft der Politik gegenwärtig stets nach früheren Vorgängen beurtheilt wird. Die Cabinete haben bis jetzt schon hinlänglich gezeigt, daß sie verwandte Zwecke doch auch durch neue Mittel zu erreichen wissen. So dürfte auch in Bezug auf die Schweiz die Einleitung der nöthigen Vorkehrungen in einer von den allgemeinen Erwartungen abweichenden Weise getroffen werden, wenn man überhaupt jetzt schon den Augenblick gekommen glaubt, dießfalls handelnd aufzutreten. In Dresden mögen Besprechungen darüber Statt finden, allem Anscheine nach aber werden Oesterreich und Preußen sich allein über die erforderlichen Maßregeln verständigen, und dann dieselben nicht in's Leben treten lassen, ohne die Garantien der Verträge von 1815 davon verständigt zu haben.

In Bezug auf Deutschland konnte das englische Cabinet vor dem Parlament erklären, daß sich seine Wirksamkeit auf Wünsche beschränke, in den Schweizer Angelegenheiten haben sich die westlichen Mächte stets als nahe betheiligte angesehen, und sie würden auch jetzt wohl den Traditionen ihrer früheren Politik nicht untreu werden.

### Slavische Rundschau.

\* Aus Posen, vom 8. d., berichtet der »Goniec«: Gestern stand vor den Schranken des hiesigen Criminalgerichtes der Buchhändler Stefanowski, angeklagt, mit andern Mitgliedern der »Liga polska,« diese Bruderschaft am vorjährigen Frohnleichnamsfeste bei der kirchlichen Prozession mit einer eigenen Fahne angeführt zu haben, ohne daß er eine obrigkeitliche Erlaubniß hiezu eingeholt hätte. Er ward indeß freigesprochen.

\* Das so eben erschienene 1. Heft des »Przeglad Poznanski« für das Jahr 1851 enthält wieder sehr anziehende Artikel, darunter einige ausführliche Kritiken über deutsche Erscheinungen in der politischen Literatur, wie z. B. die Brochüren des Grafen Ficquelmont, des Barons v. Pöllersdorff und Dr. Hausmann; dann Abhandlungen über die mineralischen Quellen im Königreiche Galizien und Lodomerien; Erinnerungen aus einer Reise nach Siberien u. s. w.

\* Herr Ludwig Stur, welcher sich gegenwärtig in Modern (Slovakien) befindet, um die Obfarge über die nach seinem verstorbenen Bruder Carl Stur zurückgelassene Witwe und die Erziehung der Kinder zu übernehmen, gedenkt eine Geschichte der Slaven zu schreiben.

### Oesterreich.

Wien, 12. Februar. Die Resultate der heutigen Sitzung im Zollcongresse wurden von mancher Seite mit der größten Spannung erwartet. Man wußte bereits gestern, daß die heute zur Berathung kommende Zollsätze auf Papier nicht ohne vorläufige Entscheidung über die Ausfuhrgebühren auf Habern in Angriff genommen werden könnten, und Papierfabrikanten, Journalisten, Buchdrucker und Verleger sahen dem verhängnißvollen Augenblicke nicht ohne Bangigkeit entgegen, wo über diese Lebensfrage der inländischen Papierfabrikation das peremptorische Urtheil gefällt werden sollte. Der Congreß hat nach einer langen und höchst interessanten Debatte beschlossen, die von dem Tarife angelegte Ausfuhrgebühr für Habern von 2 fl. auf 4 fl. pr. Centner zu erhöhen.

Als Hauptredner bei diesem Artikel sind heute die Herren Dr. Neumann, Hagenauer und Goriupp aufgetreten.

Ersterer beantragte Anfangs einen Zollsatz von 6, späterhin aber von 5 fl., und wurde darin von einer ziemlich bedeutenden Minorität unterstützt. Ein Abgeordneter aus Böhmen brachte die Ziffer von 4 fl. 30 kr. in Vorschlag. Entschieden sprachen sich gegen eine Erhöhung der Habernaufuhrzölle die Herren Hagenauer, Jablonowsky, Goriupp, Desewffy und Szabel aus.

Um in den Zollsätzen auf Papierstoffe, nach dem so eben gefaßten Beschlusse, ein gewisses Gleichgewicht zwischen Producenten und Consumenten wieder herzustellen, entschied sich die Versammlung dafür, die Importgebühr aus dem Auslande bei mittelsterner Papiergattung von der im Tarife bestimmten Ziffer pr. 7 fl. 30 kr. auf 3 fl. pr. Centner herabzusetzen. Diese ansehnliche Zollerniedering wurde von industrieller Seite ebenfalls sehr heftig angefochten. Die übrigen Positionen blieben unverändert.

Die Berathungen waren nun bis zu den Papierarbeiten vorgeschritten. Der Deputirte der Wiener Handels- und Gewerbekammer, Herr Winter, wollte bei den Papiertapeten zwei verschiedene Zollsätze, und zwar von 60 und 30 fl., jedoch wurden von dem Congresse die ursprünglichen Positionen sowohl bei diesem, als auch bei dem nachfolgenden Artikel »Spielkarten« ganz einfach genehmigt. Wir haben es gestern unterlassen, zu bemerken, daß das Capitel XIX, welches sich mit »Kleidungen und Puzwaren« beschäftigt, einstweilen übergangen und einer nachträglichen Besprechung vorbehalten worden ist.

Die Sitzung des Zollcongresses wird morgen wie gewöhnlich Statt finden. Wie wir vernehmen, sollen die Arbeiten desselben von jetzt an noch mehr beschleunigt werden als früher, weil mehrere der Herren Delegirten durch ihre Privatangelegenheiten zur baldigen Abreise gedrängt werden.

— Se. Majestät der Kaiser hat an den König von Hannover ein eigenhändiges Schreiben gerichtet, worin für die gute Aufnahme und Pflege der österr. Truppen gedankt wird.

— In finanziellen Kreisen wird gerüchtweise von der Emission eines neuen 6percentigen Anlehens gesprochen, das zur Regelung der Geldverhältnisse dienen soll.

— Das Prager Stadtverordneten-Collegium hat an das Ministerium des Innern eine Petition gerichtet, worin in Betreff der für Prag unerschwinglichen Last der Militäreinquartierung gebeten wird, diesen Gegenstand, sowohl für die Zukunft als für die jüngste Vergangenheit maßgebend, den staatlichen Rechtsprincipien gemäß zu ordnen.

\* Wien, 14. Februar. Se. Majestät haben provisorisch zu genehmigen geruht, daß die nach den Altersklassen militärpflichtigen Marine-Arsenalarbeiter ohne Unterschied, ob sie vom Lehrlingen herangebildet wurden, oder von Privatwerkstätten in das Arsenal zur zeitlichen Dienstleistung aufgenommen sind, gleich jedem Anderen vor die Recrutirungscommission vorgehen, und diejenigen, welche das Loos trifft, ohne weiters zum Militärdienst assentirt werden, jedoch mit der Begünstigung, daß sie ihre Capitulation, gleichsam wie beurlaubt, als Arsenalarbeiter ausdienen dürfen.

— In Folge der über die künftige Einrichtung des Reichs-Gesetzblattes gefaßten Beschlüsse sind die Erlässe über Verleihung, Verlängerung und Erlöschung von Erfindungsprivilegien von der Aufnahme in das Reichs-Gesetzblatt seit Anfang des Jahres 1851 ausgeschlossen, und werden ihren Platz in dem Verordnungsblatte für die Verwaltungszweige des Handelsministeriums finden. Weil aber dieses Verordnungsblatt als rein administrative Sammlung nach Außen hin keine Gesetzeskraft hat, mithin die Einschaltung der erwähnten Erlässe in dasselbe nicht genügt, so sollen die auf Privilegienangelegenheiten bezüglichen Kundmachungen auch jedesmal aus dem Verordnungsblatte in dem Landesgesetzblatt und in der officiellen Landeszeitung veröffentlicht werden.

### Deutschland.

Berlin, 9. Februar. Am 31. v. M. Abends fanden unter den am Lippe-Canal zwischen Neuhaus und Delbrück im Kreise Paderborn beschäftigten Arbeitern Excesse Statt. Es war Zahltag und da die Lohnzahlung sich bis in die Dunkelheit verlängerte, wurden die Arbeiter unruhig, bedrängten den Bau-Inspector Bursbain und wollten ihn nöthigen, ihn

einen höheren Lohn zu zahlen, als sie verdient. Der Beamte wußte sich endlich nicht anders zu retten, als durch Requisition von Militär aus Neuhaus und noch vor Ankunft desselben durch die Flucht aus dem Fenster des Hauses, wo er sich befand. Mit dem Eintreffen eines Detachements vom 11. Husaren-Regimente endete der Tumult sofort. Gegen die Rädelsführer ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

— 11. Februar. Die »deutsche Reform« erklärt:

„Die jüngst bei dem Staatsministerium eingegangenen Petitionen gegen die Einführung des Tabakmonopols, zu welcher die königl. Regierung auch nicht die entfernteste Absicht gehabt hat, geben gleichwohl den Beweis, daß man nicht ohne Besorgniß einer Verwirklichung des österreichischen Zollvereinsprojectes entgegengesehen hat. Wir können in dieser Beziehung zur allseitigen Beruhigung mittheilen, daß dieses Project, auf welches die Regierung Sr. Majestät überhaupt nicht eingegangen seyn würde, gar nicht Gegenstand schwebender Verhandlungen ist. Die königl. Regierung dürfte überhaupt nicht geneigt seyn, die auf materielle Interessen bezüglichen Fragen zum Gegenstande der Bundesgewalt oder Bundesgesetzgebung zu machen, sondern ihre Behandlung lediglich dem Wege des freien Vertrages unter den Mitgliedern des Bundes anheimstellen. Es wird hierbei allerdings auch Gegenstände geben, deren Erledigung schon seit Langem als ein gemeinsam gefühltes Bedürfnis anerkannt ist, und über welche daher alle Mitglieder des Bundes sich in einem gemeinsamen Vertrage vereinigen können. Zu ihm eignen sich indeß unter den gegebenen Verhältnissen jedenfalls diejenigen Angelegenheiten nicht, bei denen die Tariffragen und die mit ihnen zusammenhängenden principiellen Fragen der Handelspolitik in Betracht kommen. Da derartige Fragen in Dresden nicht gelöst werden sollen, sind natürlich alle hierauf etwa gerichteten Besorgnisse unbegründet. Ueber diejenigen Punkte, die dort zur Erörterung kommen, werden wir weitere Mittheilung nicht vorenthalten.“

— Gestern sind hier Nachrichten über die am 1. Statt gehabte Wahl zweier Mitglieder des großen Rathes zu Neuchâtel eingetroffen, deren Resultat als ein Sieg der royalistischen Partei in betheiligten Kreisen betrachtet und gefeiert wird. Die royalistischen Candidaten Jules de Meuron und der Advocat Perrot siegten über die republikanischen Candidaten François Favarger und Advocat Philippin. Weniger günstig scheinen dagegen die Verhältnisse außerhalb der Cantonshauptstadt zu stehen. In La Chaux des Fonds z. B. konnten bei gleicher Veranlassung in jüngster Zeit die Royalisten es nicht einmal wagen, einen Candidaten aufzustellen.

— In Kassel organisiert sich eine große Auswanderung nach Chili. Binnen einer Woche haben sich 200 der achtbarsten Familien dazu unterschrieben.

— In Berlin ist die Ansicht verbreitet, daß es im Frühjahr gegen die Schweiz gehen werde. Auch heißt es, daß der König einen neuen Kanzler für Neuenburg ernannt habe.

— Bei dem Minister-Congress in Dresden steht der Beschluß fest, von der Schweiz die Entfernung der deutschen Flüchtlinge kategorisch zu verlangen. Frankreich hat zu diesem Schritte seine Mitwirkung zugesagt.

**München, 8. Februar.** Die feierliche Eröffnung des Landtages hat heute Statt gefunden, zwar mit den bisher bei Landtags Eröffnungen üblichen Ceremonien, jedoch nicht durch Sr. Majestät den König, sondern durch den Bruder Sr. Majestät, den Prinzen Luitpold. Da demzufolge keine Thronrede gehalten wurde, so bot die Eröffnung nur geringes Interesse. Se. königliche Hoheit verkündeten mit wenigen Worten ihre Bevollmächtigung zur Eröffnung des Landtages für 1851, ließ dann die betreffende königliche Vollmacht verlesen und ein neueintretendes Kammer-Mitglied auf die Verfassung beeidigen — worauf

der Staatsminister des Innern im Namen Sr. Majestät des Königs beide Kammern für eröffnet erklärte und sie einlud, ihre Geschäfte zu beginnen. Ein dreimaliges Lebehoch Sr. Majestät dem Könige beschloß die kurze Eröffnungsfeier, die im Sitzungssaale der zweiten Kammer Statt gefunden hatte. Daß die Eröffnung nicht durch den König Statt fand und so keine Thronrede gehalten wurde, hat einen großen Theil der Kammer-Mitglieder nicht sehr befriedigt — zumal hiedurch den Kammern der eigentliche Anlaß zu einer Adresse benommen ist. Man will zwar demungeachtet von Seite der Linken eine Adresse beantragen, allein es wird, wie ich höre, die Majorität der zweiten Kammer auf diesen Antrag nicht eingehen. Hiedurch werden nun freilich jene Fragen, die durch eine Adressdebatte angeregt worden wären, nicht beseitigt, denn man wird dieselben bei erster Gelegenheit durch Interpellationen und Anträge auf die Tagesordnung bringen; allein es ist doch dem vorgebeugt, daß der Landtag gleich mit vielleicht sehr stürmischen und mißlichen Debatten so zu sagen eingeleitet werde. Was namentlich die churchessische Angelegenheit betrifft, so ist es zur Zeit die Absicht der Führer der Majorität, daß man sich hierüber zwar sehr entschieden gegen das Verfahren der Regierung aussprechen, jedem Beschlusse in dieser Beziehung aber vorbeugen will, da man für gerathener hält, jedem Bruche mit dem Ministerium zu begegnen. — Ohnedieß wünscht ein sehr großer Theil der Abgeordneten, daß die Kammer sich nicht viel, und wenn es thunlich ist, gar nicht mit der auswärtigen Politik (das Erfolgreiche in dieser Beziehung wohl einsehend) desto mehr aber sich mit Reformen der inneren Verwaltung beschäftige; — und in dieser Beziehung gibt man sich der sicheren Hoffnung hin, daß das Ministerium, treu seinen Versprechungen und Verheißungen nachkommend, eine Reihe von Gesetzentwürfen alsbald an die Kammern bringen werde.

**Reudsburg, 9. Febr.** Der dänische Generalstab, entgegengekommen von dem österreichischen Generalstab, rückte heute durch das Vorwerk und in's Kronenwerk Reudsburg's ein. Dänische Infanterie und Cavallerie folgten in dichten Reihen nach und saßten daselbst Posto. Von den Werken vor Reudsburg und im Kronenwerk weht der Danebrog, und so weit das Auge reicht im Norden von der Festung sieht man Danebrog-Fahnen. Die dänische Besatzung gibt man auf 2000 Mann an. Das 2. Jägercorps, welchem gestern die Aufgabe wurde, die Wachen zu übergeben, marschirte Nachmittags 4 1/2 Uhr aus der Festung.

Mit dem Mittagszuge trafen, wie gestern, wiederum zwei Bataillone Oesterreicher und Preußen hier ein, außerdem zwei Schwadronen Cavallerie.

## Italien.

\* **Turin, 5. Februar.** Gestern waren sämtliche Minister zur königlichen Tafel geladen. — Alle Blätter beschäftigen sich mit dem bevorstehenden Austritte Siccardi's. Bemerkenswerth ist, daß sowohl die radicalen als die absolutistischen und ultra-katholischen Organe sich gegen diesen Minister auf das Nachdrücklichste aussprechen. Jene betrachten ihn als einen lebendigen Todten, diese als das höchst gefährliche Werkzeug, welches der Umwälzungspartei wider seinen Willen diene. Als der Minister-Präsident d'Azeglio die Krankheit des Hrn. Justizministers und seine vorläufige Ersetzung durch den Minister des Innern, Hrn. Salvagno, der Kammer anzeigte, äußerten sich im Centrum Beileidsbezeugungen, während von den beiden äußersten Seiten ironische Zukusungen ertönt.

\* **Neapel, 4. Februar.** Freitag fällt das Criminalgericht das Urtheil über die meisten in der Angelegenheit der »setta del' unita italiana« verwickelten Individuen. Drei wurden zum Tode, zwei zu lebenslänglichen Galeeren, andere zu 30, 25 und zu mehrjähriger Arreststrafe verurtheilt; acht Individuen wurden in Freiheit gesetzt. Der König hat sämtliche Todesstrafen nachgesehen.

## Frankreich.

**Paris, 8. Februar.** Am 11. wird die Wahl des Präsidenten, der Vice-Präsidenten und Secretäre der Kammer, welche alle drei Monate neu zu ernennen sind, Statt finden. Die Coalition möchte den Herrn Dupin vom Präsidentenstuhl verdrängen, weil er, je mehr die Burggrafen gegen das Elysée-National losziehen, dem Präsidenten der Republik sich nähert. Herr Dupin soll frei heraus erklärt haben, er werde zu Gunsten der Dotation stimmen. — Auch die Herren Leon-Faucher und den Grafen Dorn sucht die Coalition als Vice-Präsidenten nicht wieder erwählen zu lassen, um Beide für ihre feste Anhänglichkeit an die Politik Ludwig Napoleons zu strafen.

## Großbritannien und Irland.

**London, 7. Februar.** In der Unterhaus-Sitzung hat Lord John Russell, eine Bill gegen die Anmaßung gewisser kirchlicher Titel vorbringen zu dürfen. Er hält bei dieser Gelegenheit eine lange Rede, auf die wir im nächsten Blatte zurückkommen werden, und die er mit den Worten schließt: Ich glaube, das Beste wäre, daß Cardinal Wisemann dem angenommenem Titel entsage. Er hat mir erklärt, daß seine erste Absicht gewesen, in Rom zu residiren; wenn aber ein anderer Beschluß obwaltete und der Cardinal den röm. Hof zum Ehrgeiz und zur Rache anregt, so werden wir uns zu einem langen und beschwerlichen Kampfe vorbereiten, in welchem ich mich von den Prinzipien leiten lasse, welche ich stets in dieser Angelegenheit befolgt. Ich spreche mich für die vollkommenste Religionsfreiheit aus, aber ich will nicht, daß irgend ein Geistlicher in die weltliche Suprematie dieses Königreichs eingreife.

## Griechenland.

**Athen, 29. Jänner.** Der »Aeon« brachte vor einigen Tagen die Nachricht, daß König Otto zu abdiciren gesonnen sey. Wiewohl man dieser Nachricht nicht unbedingten Glauben zu schenken geneigt ist, gibt doch die verlängerte Abwesenheit des Königs und die völlige Ungewißheit über die Zeit seiner Rückkehr zu vielen beunruhigenden Vermuthungen Veranlassung.

Vorige Woche ist der Senat zusammenberufen worden, um den Vortrag eines von der Deputirten-Kammer ausgegangenen Gesetzworschlags in Betreff einer, der Witwe des gemordeten Ministers Korsiotaki zu ertheilenden Pension zu vernehmen; er wurde einer besonderen Commission zur Prüfung überwiesen.

Die Instruction des Prozesses Korsiotaki bringt ganz unerwartete Enthüllungen, in deren Folge die Gattin des Senators und ehemaligen Kriegsministers MauroMichalis in Anklagezustand versetzt wird. Seit einiger Zeit schon erhob sich ein Verdacht gegen sie, man unterzog sie demnach einem sehr unständlichen strengen Verhöre, in welchem die anfänglichen Vermuthungen eine immer größere Begründung bekamen; es heißt, daß ein Verhaftsbefehl gegen sie erlassen werden wird. Mit großer Spannung sieht man der Eröffnung der Verhandlungen entgegen.

## Neues und Neuestes.

Telegraphische Depeschen.

— **Berlin, 11. Februar.** Sämmtliche Abtheilungen der zweiten Kammer haben sich gegen Winckel's Antrag auf Einsetzung einer Commission zur Untersuchung der Lage des Landes ausgesprochen.

— **Paris, 10. Februar.** Bei der Dotation-Debatte vertheidigte der Justizminister Royer den Gesetzentwurf, Graf Montalembert rühmte den Präsidenten und vertheidigte Changanier's Absetzung. Moskwa's gerichtliche Verfolgung wurde bewilligt. Die Gemeindegesetzdebatte wird nächstens beginnen.

## Der Dogenschatz.

(Novelle aus der venetianischen Revolution 1849.)

Von Dr. W. F. Klun.

(Fortsetzung.)

In dem ärmlichen Stübchen saß ein altes Männchen bei dem matten Scheine einer Lampe. Nur wenige weiße Locken ringelten sich unter dem rothen Nicolotto-Käppchen hervor, doch sein feuriger Blick schien die gekrümmte Gestalt wegen des Alters Lügen zu strafen, und die noch kräftige Stimme, mit der er eben ein junges Mädchen an seiner Seite auszankte, konnte den Beweis für einen rüstigen Mann liefern. Die sechzehnjährige Tonietta ließ manche Perle aus ihrem schwarzen, liebesprühenden Auge auf die Glasperlen, die sie emsig auf Schnüre aufsaß, fallen, und auf dem blasfen, ausdrucksvollen Gesichtchen, umschattet von schwarzen Locken, prägte sich stiller Gram mit aller Lebendigkeit aus. Die arme Tonietta hatte eben vom mürrischen Großvater Domenico eine jener langen Strafpredigten wegen ihres Marco, der unter den Reihen der muthvollen Jünglinge der Artillerie-Compagnie Bandiera-Moro kämpfte, erhalten, die fast das tägliche Morgen- und Abendgebet des Alten waren. Und dennoch, je mehr der Großvater den Anhänger des Manin schalt, desto inniger, desto lebendiger grub sich sein Bild in das Herz des mit aller Gluth der Südländerinnen liebenden Mädchens, und je mehr Hindernisse der Großvater in den Weg warf, desto kühner war ihre Liebe. Liegt es doch in der Natur des Menschen, daß, je größer die Hindernisse, desto größer das Interesse; je mehr man die Liebe unterdrücken will, mit desto kühnerer Kraft beweiset sie die Ulgewalt ihres Scepters.

„Buona sera, Domenico!“ grüßte der eintretende Graf; „ich habe mit dir allein zu sprechen, schicke das Mädchen fort.“

„Eccellenza, ist es nicht gefällig, daß wir heraustraten? es ist schon finster und ich lasse meine Tonietta Abends nicht gern vor das Haus.“

„Gut“ — entgegnete Lodovico. Der Greis stand auf, und sie traten hinaus, wo sie sich auf die hölzerne Bank vor dem Hause setzten.

„Was steht zu Diensten“, fragte Domenico mit sichtlicher Spannung.

„Du warst Cameriere des Dogen Lodovico Manin bis zu dessen Tode?“

„Ja, Eccellenza, ich habe das Glück gehabt, dem vortrefflichen Manne gedient, doch was sage ich, gedient zu haben — ich genoss sein Vertrauen; es war ein edler, aber unglücklicher Mann;“ und Thränen rollten über die eingefallenen Wangen des gerührten Alten.

„Erinnerst du dich noch jenes Abendes, an welchem dir der Doge das Geheimniß verborgener Schätze anvertraute?“

„Woher wissen Sie das, fuhr finster Domenico auf, das kann nur Momolo verrathen haben; also habe ich mich auch an Diesem getäuscht!“

„Beruhige dich, es ist kein Verrath. Du kennst Benedigs gegenwärtige Noth, und dennoch schwiegst du! Oder wartest du auf noch größere Bedrängniß? Warum entdecktest du nicht dem Manin das, was ein Manin dir vertraute?“

„Lassen sie mich reden,“ entgegnete mürrisch der Gondoliere; „ist Jemand Patriot, so bin ich es; aber dieser Manin, der mit seinen Neuerungen all' das Unglück über uns brachte, ist nicht der Mann, den ich retten würde. Wenn ich das gegenwärtige Venedig mit jenem unter Lodovico Manin vergleiche, so wünsche ich mir tausend Mal den Tod, und ich bedaure, daß in meinem Innern ein Geheimniß von so großer Bedeutung verborgen liegt. Nicht den Manin, aber Venedig möchte ich retten, Venedig möchte ich frei und glücklich sehen!“ Nach einer kleinen Pause, in der er sich von dem

ihn übermannenden Gefühle erholte, fuhr er fort: „Seit der Zeit des großen Dandolo war es eine der Hauptaufgaben, daß jeder Doge, wenn er von der Vermählung mit dem Meere nach Hause kam, einen entsprechenden Schatz in einem unterirdischen Gewölbe hinterlegte, und alljährig einen Theil seiner Ersparnisse hinzufügte. Durch Jahrhunderte pflanzte sich diese väterliche Sorgfalt, für trübe Tage der schönen Venezia fort. Jeder Doge übergab das Geheimniß seinem Nachfolger durch eine bei den Procuratoren von St. Marco hinterlegte, wohlverwahrte Schrift, die nur der Neugewählte öffnen durfte. Lodovico Manin sollte keinen Nachfolger haben, denn das goldene Buch verbrannte am Fuße des Freiheitsbaumes. Die Republik von San Marco starb, um nie wieder aufzusteigen!“

In einer finstern Nacht wurde ich zum alten Dogen gerufen; er war tief bewegt und hieß mich die Gondel bereit halten. In wenigen Augenblicken war er ohne Begleiter herabgekommen, und wir fuhren, — wohin? das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Wir betraten ein finstres Gewölbe, die feuchten Marmorplatten ergänzten wie Krystall beim Scheine unserer Blendlaternen; ein langer Gang, nieder und enge, daß wir gebückt vorwärts schreiten mußten, brachte uns zu einer kleinen eisernen Thüre. Der Doge öffnete sie, wir befanden uns in einer Gruft, die mir ein Grabgewölbe schien, denn ringsherum standen marmorne Truben, alle jedoch ohne Deckel. „Blicke her, sprach mein Gebieter, diese Schätze sind aufbewahrt für unser Venedig, wenn einstens Tage des Unheils hereinbrechen sollten.“ Hierauf ließ er mich einen furchtbaren Eid thun — mir läuft es noch jetzt eiskalt über den Rücken, wenn ich an diese Scene denke, — nur Demjenigen, sprach er, wirst du den Weg hieher zeigen, der dir die Locke des letzten Dogen, die bekannte Locke deines unglücklichen Herrn bringt. Ich habe meinen Schwur gehalten, und ich will ruhig Stied für Stied meines Körpers zerfleischen lassen, bevor ich meinen Eid breche. Gelingt es Ihnen aber, Eccellenza, mich von der drückenden Qual des Geheimnisses zu befreien, und einem alten Manne die letzten noch wenigen Stunden seines Lebens zu erleichtern, so möge Gott es Ihnen und Ihren Nachkommen tausendfach lohnen!“

Eine lange Pause trat ein, beide saßen tief gerührt. In dem Einen lebte die ganze Vergangenheit mit lebensfrischer Kraft wieder auf, dem Andern gaukelte eine hoffnungreiche Zukunft, liebliche Bilder vor; Domenico fühlte durch diese Mittheilung sein Herz erleichtert, und der Graf schwelgte schon im Vorgedächtnisse, nun der rettende Engel seines Vaterlandes geworden zu seyn. Er stand auf, ergriff innig bewegt des Alten Hand, wünschte ihm eine ruhige Nacht mit der Versicherung, das Geheimniß zu bewahren und den nächsten Abend wieder zu erscheinen.

Der Kanonendonner war mittlerweile seltener geworden, denn um vier Uhr Nachmittags war schon ein Manifest des Dictators an allen Plätzen aufgeschlagen, welches dem Commandanten von Marghera, Obrist Uiloa, den Befehl zur Räumung der Festung und zum Rückzuge nach Venedig ertheilte. Alle Gassen waren wie in den verhängnißvollen Märztagen äußerst belebt und lärmend; hier suchte man über die „deutschen Barbaren“, dort umringte mit ängstlichen Fragen eine gaffende Menge die todesmüden heimkehrenden Krieger; da mengten sich begeisterte Vorkämpfer unter die verblüfften Arbeiter. Lodovico drängte sich durch die Gäßchen nach seiner Wohnung, er schien dieß Alles nicht zu bemerken, seine eigenen Erlebnisse am heutigen Tage erfüllten mit solcher Lebendigkeit seine Seele, daß er in der allgemeinen Verwirrung nicht einmal nach deren Ursache fragte. Am Portale seines Palastes fand er Momolo angelehnt, der wehmüthig sein Käppchen zog und eine gute Nacht

dem in Gedanken Versunkenen wünschte. Ein flüchtiger Blick und ein trockenes „folge mir“ war der einzige Gegengruß des sonst leutseligen Conte.

(Fortsetzung folgt.)

## Botanisches.

Seit dem Beginne dieses Jahres erscheint in Wien ein „Oesterreichisches botanisches Wochenblatt,“ unter der Redaction des Herrn Alexander Skofitz, Magisters der Pharmacie und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften. Nach den Andeutungen des Programms und dem Inhalte der bisher ausgegebenen 6 Hefte bildet dasselbe ein gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker, Gärtner, Oeconomen, Forstmänner, Aerzte, Apotheker und Techniker. Da in Deutschland zahlreiche Zeitschriften für Botanik bestehen, so dürfte die Nothwendigkeit eines solchen Blattes für unsere Residenzstadt einleuchtend werden, in welcher die Garten- und Blumencultur stets ihre eifrigsten Verehrer gefunden. Herr A. Skofitz ist durch seine Kenntnisse in diesem Zweige der Naturwissenschaft vollkommen geeignet, der hier gestellten Aufgabe in lobenswerther Weise zu genügen, und somit dieses erste botanische Blatt in Oesterreich zur erfreulichen Blüthen-Entwicklung heranzuziehen. Er hat sich zu diesem Ende auch mit geehrten Botanikern in Verbindung gesetzt, welche das Interessanteste im Bereiche der Pflanzenkunde zur Deffentlichkeit gelangen lassen. Derselbe wußte sich unter den Naturforschern durch den „botanischen Tauschverein“ bereits einen Namen zu erwerben. Dieser Verein, von ihm vor fünf Jahren gegründet, zählt gegenwärtig gegen 140 Botaniker, welche im Tauschwege schon über 200,000 Pflanzen-Exemplare versendet haben. Der Gründer ist zugleich gesonnen, eine botanische Central-Anstalt zu organisiren, welche durch Vermittelung alle Wünsche der Botaniker, in Bezug auf Ankauf, Verkauf oder Tausch botanischer Gegenstände zu befriedigen sucht. Die „Oesterreichische botanische Wochenschrift“ wird übrigens jedem Naturfreunde durch die Mannigfaltigkeit der Rubriken ein Interesse abgewinnen und auch durch den Umstand einen guten Ankauf finden, daß die Pränumeration jährlich nur auf 4 fl. C.M. festgesetzt ist. Das Blatt ist zu beziehen bei der Redaction: Wieden, Taubstummengasse Nr. 63, oder in der Buchhandlung des Herrn C. W. Seidel, am Graben.

## Theater-Nachricht.

Abermals sehen wir lieben Gästen entgegen, welche uns angenehme Theaterabende, ein heuer „so sehr gefühltes Bedürfniß“ verschaffen werden. Montag am 17. d. werden die Geschwister Sofie u. Isabella Dulcken aus London auf dem Pianoforte und dem Melophon, auf ihrer Durchreise nach Italien, im ständ. Theater ein Concert geben. In Wien ernteten sie reichen Beifall; in Graz, wo sie drei Mal auftraten, war das Bedauern nach der Grazer Zeitung ein allgemeines, daß sie mit dem dritten schon ihr letztes Concert gaben, und man wünschte sie noch öfters zu hören, denn die Aufnahme war eine glänzende, und die lebhafteste Theilnahme sprach sich durch den zahlreichen Besuch des Theaters aus.

Bei solchen Antecedentien halten wir es für unsere Pflicht, das kunstsinrige Publikum Laibach's auf diese Erscheinungen besonders aufmerksam zu machen.

Dr. W. F. Klun.

## Charade.

(Dreißylbig.)

Die ersten Zwei sind Plage  
Für's Land und am Papier,  
Nur läuft es ab vom Lande  
Und fest klebt's am Papier!

Die Dritte scheut der Höhe, —  
Je tiefer — um so mehr!  
Der Hochmuth gräbt die Grube —  
Und Mißgunst hilft ihr sehr!

Mein Ganzes domert furchtbar  
Von Fels auf Fels herab;  
Dieß gibt ihm erst das Leben  
Und Andern wär's ein Grab!

Miroslav.

